

## Du bist doch in unserer Mitte, HERR



*1 Das war das Wort des HERRN an Jeremia aus Anlass der Dürre:*

*2 Juda trauert, und seine Tore sind verfallen, trauernd sind sie zu Boden gesunken, und Jerusalems Schreie steigen empor.*

*3 Und ihre Mächtigen schicken ihre Diener nach Wasser, sie kommen zu den Zisternen, sie finden kein Wasser, sie kehren zurück, ihre Krüge sind leer, sie stehen in Schande und sind beschämt und verhüllen ihr Haupt.*

*4 Wegen des Ackers voller Risse, weil kein Regen auf das Land fiel, stehen die Landarbeiter in Schande da, haben sie ihr Haupt verhüllt.*

*5 Sogar die Hirschkuh auf dem Feld: Sie verlässt das Junge, das sie geworfen hat, denn da ist kein Gras.*

*6 Und Wildesel stehen auf kahlen Höhen, wie die Schakale schnappen sie nach Luft, ihre Augen sind erloschen, denn da ist kein Kraut.*

*7 Wenn unsere Vergehen gegen uns zeugen, HERR, so handle, um deines Namens willen! Oft sind wir treulos gewesen, wir haben gesündigt gegen dich!*

*8 Du, Hoffnung Israels, sein Retter in der Zeit der Not! Warum bist du wie ein Fremder im Land und wie ein Wanderer, der einkehrt, nur um zu übernachten?*

*9 Warum bist du wie ein Hilflöser, wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist doch in unserer Mitte, HERR, und dein Name ist ausgerufen über uns! Verlass uns nicht!*

*Jeremia 14,1-9*

Liebe Gemeinde  
Liebe Leserinnen und Leser

Wir befinden uns im Kirchenjahr in der österlichen Freudezeit. Und der heutige Sonntag wird „Misericordias Domini“ genannt. Das heisst „die Barmherzigkeit des Herrn“. Dieser Sonntag wird auch „Hirtensonntag“ genannt. An diesem zweiten Sonntag nach Ostern steht Jesus, der „gute Hirte“, im Zentrum. Das Urbild des Schäfers spricht Kinder wie Erwachsene an. Das Neue Testament bekennt Christus als den guten Hirten, der das Verlorene nicht aufgibt und der sein Leben für das ihm Anvertraute lässt. Jeder einzelne zählt. Das zeigt sich so wunderbar in dem bekannten Psalm 23:

*Ein Psalm Davids.*

*1 Der HERR ist mein Hirt, mir mangelt nichts,*

*2 er weidet mich auf grünen Auen. Zur Ruhe am Wasser führt er mich,*

*3 neues Leben gibt er mir. Er leitet mich auf Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen.*

*4 Wandere ich auch im finstern Tal, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich.*

*5 Du deckst mir den Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Öl, übervoll ist mein Becher.*

*6 Güte und Gnade werden mir folgen alle meine Tage, und ich werde zurückkehren ins Haus des HERRN mein Leben lang.*

Grüne Auen, Ruhe am Wasser, neues Leben - der Kontrast zu dem Bild, das der Prophet Jeremia in der Lesung oben zeichnet, könnte kaum grösser sein: Eine grosse Dürre hat den südlichen Teil des heutigen Israels heimgesucht. Stadt und Land, Mensch und Tier leiden. Die Äcker verdorren und die Brunnen geben kein Wasser mehr. Nicht nur die einfachen Ackerleute, sondern auch die mächtigen und reichen Grossen sind am Ende, weil nichts Grünes wächst. Eine bedrückende Lage. Scheinbar ohne Ausweg.

Das Bild lässt sich mit der aktuellen Situation vergleichen. Ja, auch, dass die Natur und wir schon seit längerem auf einen segenreichen Regen warten. Aber vor allem fühlt sich die aktuelle Situation ähnlich wie eine Dürre an. Corona. Das Virus hat die Welt im Griff und er wird sie noch eine Weile im Griff haben.

Zwar zeichnen sich in der Schweiz und in Europa erste Entspannungen ab: Die Ansteckungszahlen und die Zahlen der Toten gehen zurück. Aber das Virus ist in Teilen der Welt noch nicht richtig angekommen, die in Bezug auf die Gesundheit der Menschen verletzlicher sind als hier in der Schweiz. Ich denke an Afrika oder Latein- und Südamerika, Asien.

Zwar können morgen Montag erste Geschäfte wieder öffnen. Aber die Schweizer Wirtschaft und die Weltwirtschaft werden noch lange an den Folgen des

„Lockdown“ leiden. Und damit verbunden unsere Gesellschaft, unsere sozialen Einrichtungen, die Ökologie, die Kultur.

Zwar sieht es so aus, als ob unsere Kinder ab dem 11. Mai wieder in die Schule können und dass das Versammlungsverbot Anfang Juni gelockert werden wird. Schritte in die Normalität. Aber vieles bleibt in der Schwebel. Wann findet der erste „richtige Gottesdienst“ wieder statt? Wird es sorglose Sommerferien geben? Können wir mit den Konfirmanden ins Segellager in Holland? Es quält uns die Ungewissheit, wie es weitergeht. „Irgendwie!“, war die Antwort von Harald Hauck, des Aktuars der Kirchenpflege. als ich ihn am Freitag gefragt habe, wie es ihm gehe. Irgendwie - ist alles ungewiss, unsicher, unbekannt. Die Mauern unserer Strukturen sind irgendwie lottrig.

*2 Juda trauert, und seine Tore sind verfallen, trauernd sind sie zu Boden gesunken, und Jerusalems Schreie steigen empor.*

### **Not lehrt beten, sagt der Volksmund.**

Auch das Volk Gottes betet: So hilf doch, rufen die Israeliten. Verlass uns nicht! Sie erinnern sich und Gott daran, wer er ist und als wen sie ihn erfahren haben: Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. So hat Gott sich ihnen gezeigt: Beim wunderbaren Auszug aus Ägypten und auf der Wanderung durch die Wüste bis hin zum Einzug in das gelobte Land. Mehr als einmal sind die Israeliten in ihrer Hoffnung auf das heilsame Eingreifen Gottes nicht enttäuscht worden. Umso mehr macht ihnen die gegenwärtige Erfahrung zu schaffen. Zu dem Leiden an der Dürre kommt das Leiden an der scheinbaren Abwesenheit Gottes:

*8 Du, Hoffnung Israels, sein Retter in der Zeit der Not! Warum bist du wie ein Fremder im Land und wie ein Wanderer, der einkehrt, nur um zu übernachten?  
9 Warum bist du wie ein Hilfloser, wie ein Held, der nicht helfen kann?*

Warum stellst du dich, als wärest du ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? So fragen sie. Gott scheint sich nicht wirklich für ihr Elend zu interessieren – wie jemand, der nur auf der Durchreise ist. Will er nicht helfen? Oder ist er wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Das eine wäre für sie so ernüchternd wie das andere. In der grossen Dürre steht für die Menschen mit der erfahrenen Not auch ihr Glaube auf dem Spiel. Wie kann und soll man noch auf Gott und seine Hilfe hoffen, wenn die Erfahrung der Dürre so offensichtlich gegen ihn spricht? Die Israeliten machen eine Glaubenskrise durch.

In unserer aktuellen Dürre – Corona – haben Sie sich schon gefragt?: Warum hilfst du, Gott, nicht? Warum erlöst du uns nicht von diesem Virus? Warum lässt du zu, dass Tausende Menschen sterben? Ist es, weil wir an dir, an der Schöpfung schuldig geworden sind?

*7 Wenn unsere Vergehen gegen uns zeugen, HERR, so handle, um deines Namens willen! Oft sind wir treulos gewesen, wir haben gesündigt gegen dich!*

Damals wie heute lässt sich die Krise des Glaubens, die Menschen erleben, in einer Frage bündeln: Warum? Warum die grosse Dürre und das Leiden von Mensch und Tier? Schuld sind wir selbst, bekennen die Israeliten. Unser Ungehorsam ist der tiefste Grund des ganzen Elends. In der Dürre über Stadt und Land begegnen uns unsere eigenen Sünden, die uns verklagen.

Auch uns modernen Menschen ist dieser Gedanke nicht fremd. Warum das Corona-Virus? Ist das eine Strafe Gottes? Kommt nun das Jüngste Gericht? Sicher, wir können heute sagen, dass uns in den Klimaveränderungen und den zunehmenden Extremwetterlagen unserer Tage unsere eigenen Sünden verklagen und einholen. Mit unserer Art zu leben, zu konsumieren und zu reisen sind wir mitverantwortlich für die heutige Lage der Welt. Und dass das Corona-Virus die ganze Welt in den Griff genommen hat, hat auch mit unserem Bedürfnis nach globaler Mobilität zu tun. Unser Tun und auch unser Unterlassen haben Folgen. Aber das Corona-Virus eine Strafe Gottes? Das ist eine Vorstellung der Menschen des Alten Testaments. Mit dem Tod seines Sohnes hat uns Gott von allen Sünden erlöst. Das ist die Botschaft des Neuen Testaments. Es hat uns den guten Hirten geschenkt, die pure Barmherzigkeit - „*Misericordias Domini*“. Das befreit uns aber nicht von der unangenehmen Frage nach unseren Sünden gegenüber der Schöpfung. Und es befreit uns nicht von der Sorge für den Mitmenschen. Aber wir können in einem Corona-Virus keine Bestrafung Gottes sehen.

**Aber was können wir von Gott erwarten in Zeiten der Krise? Wo ist Gott in dieser schweren Zeit der Dürre?**

So fragen auch die Menschen in Juda zur Zeit Jeremias. Im Gebet erinnern sie sich und Gott daran, als wen sie ihn kennen gelernt und erfahren haben: Als Nothelfer, auf den sie deshalb auch für die Zukunft hoffen können. Not lehrt beten.

**Wir erfahren Gott im Gebet.**

*Du bist doch in unserer Mitte, HERR, ...*

Im Gebet wird der Glaube konkret und praktisch. Wer betet, redet mit Gott und nicht mehr nur über ihn. Vielleicht ist das Gebet der einzige Ort, an dem wir die heilvolle Gegenwart Gottes immer wieder neu suchen und finden können. Auch Jesus hatte am Ende nicht mehr als das Gebet. Am Ende bleibt auch ihm nur, im Gebet alles auf Gott zu setzen. Das zeigen Gethsemane und Golgatha: Und er fiel nieder auf die Erde und betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüber ginge, erzählen die Evangelien von Jesus im Garten Gethsemane. „*Mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“, ruft er am Kreuz.

Selbst Fragen und Zweifel haben Platz im Gebet. Damals bei den Israeliten zur Zeit Jeremias und später bei Jesus – und auch, wenn wir beten. Wir können uns ein Beispiel daran nehmen, wie vor uns gebetet wurde: Gott kannst du nicht helfen? Oder willst du nicht? So beten Menschen angesichts der Dürre der scheinbaren Gottesferne. Damals wie heute. Und schon damit ist nicht mehr alles einfach nur wie vorher. Wer betet, bleibt nicht bei sich. Wer spricht, äussert sich, sagen wir. Er geht aus sich heraus. Vielleicht liegt darin schon die erste Antwort auf die Frage, ob Beten hilft. Vielleicht ist die Erfahrung, dass ich nicht bei mir bleiben muss, schon die erste Antwort auf die Frage, ob und wie Gott da ist: So, dass er mir eine Tür öffnet aus dem Gefängnis der Selbstverschlossenheit und Selbstbezogenheit. So, dass er mich alle Wut und Trauer über die Ohnmacht in der jetzigen Situation herausschreien lässt. So, dass er mich mit meinen Mitmenschen verbindet, für ihre Not empfindsam macht. So, dass ich Kraft und den Willen finde, ändern zu helfen.

Oder wie es Felix Reich in „reformiert.“ wunderbar ausgedrückt hat: „Das Gebet gibt der Angst Raum und nährt die Hoffnung, dass Gott die «Sache zum guten Ende führt». Daraus spricht nicht der naive Glaube an der Schwelle zum Fatalismus, dass alles schon irgendwie gut kommt. Vielmehr ist es die Erkenntnis, dass der Mensch das Menschenmögliche tun muss, um Krisen zu bewältigen. Weil er die Lage aber nicht einfach im Griff hat, ist er auf Fügungen und Ermutigung, auf Gemeinschaft und Gottes Segen angewiesen.“

### **Beten schafft Wunder.**

*Du bist doch in unserer Mitte, HERR, und dein Name ist ausgerufen über uns!*

Du bist ja doch unter uns und wir heissen nach deinem Namen, heisst es zum Schluss im Klagegebet der Judäer. Als Getaufte können wir das nachsprechen. Christen haben ihren Namen von Jesus Christus, dem guten Hirten. Er ist Gottes Ja über unserem Leben. Dafür steht unsere Taufe. Sie steht dafür, dass er sich mit uns zusammengeschlossen hat. Und wir mit ihm zusammengeschlossen sind und bleiben – auch in Zeiten der Dürre, des Zweifels und der Fragen. Du bist ja doch unter uns und wir heissen nach deinem Namen – jetzt und für immer in dieser Zeit und in alle Ewigkeit.

Misericordias Domini!

Amen.

## Gebete

Barmherziger Gott, Deine Liebe ist die Kraft,  
die verwandeln kann.

Lass uns erfahren, dass Du neue Freude  
wachsen lässt aus der Trauer, Glauben mitten  
im Zweifeln, Vergebung in der Schuld,  
Vertrauen in der Hoffnungslosigkeit.  
Schenke uns Zuversicht für heute und morgen.  
Das bitten wir im Vertrauen auf Jesus  
Christus.

Amen.

Gott, wir hören von Deinen Wundern. Du liebst doch diese Welt. Schau sie an –  
es sind noch viele Wunder zu tun. Viel zu viele Menschen, die jeden Tag auf ein  
Wunder hoffen. Wir bringen ihre Not vor Dich und zünden eine Kerze für sie an.

Eine Kerze für alle Kinder, die sich in der Schule anstrengen und es jetzt noch  
schwerer haben.

Eine Kerze für alle Paare, die hoffnungslos zerstritten sind.

Eine Kerze für alle Mütter und Väter, die ihren Kindern nicht genug Fürsorge  
geben können.

Eine Kerze für alle Kranken, die voller Angst auf ihre Diagnose warten.

Eine Kerze für alle, die allein sind und sich nach Liebe sehnen.

Eine Kerze für alle, die in ihrer Anstrengung ans Ende ihrer Kräfte gekommen  
sind.

Eine Kerze für alle, die auf der Flucht sind vor Krieg und Gewalt, Not und Armut.

Wir alle wissen um Menschen, die an ihre Grenzen gekommen sind. In der Stille  
beten wir für sie.

Gott, wir brauchen Deine Wunder. Schreite ein: Hilf uns, das Unsere dazu zu tun,  
dass sie hier und heute geschehen.

Amen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten und  
glücklichen Sonntag!

Pfr. Roland E. Peter Eymard-Duvernay